

Grußwort von Prof. Julius vom Institut für Sonderpädagogische Entwicklungsförderung der Universität Rostock zur Internationalen Konferenz „Drama in Education for Children and Adolescents at Risk“

Erste Formen des Theaters entwickelten sich schon in frühen Steinzeitkulturen. Theater zu spielen scheint ein elementares Bedürfnis von Menschen zu sein. Durch Theater kann Geschehenes verarbeitet werden, andere Wirklichkeiten lassen sich erproben und zusammen mit anderen lässt sich etwas Gemeinsames schaffen.

Dieses Potential ruft geradezu danach, Theater auch in pädagogischen und therapeutischen Kontexten einzusetzen.

So finden sich denn auch in der Literatur eine Reihe von Beispielen, in denen beschrieben wird, dass Theaterspiel heilende Effekte hat, bzw. zum Aufbau insbesondere sozialer Kompetenzen geeignet ist.

Aus eigener Erfahrung mit dem Einsatz von Theater bei traumatisierten und behinderten Kindern bin ich davon überzeugt, dass das Theater dieses Potential hat. Leider finden sich in der Literatur bisher jedoch kaum Studien, die so konzipiert sind, dass eindeutige Aussagen zur Wirksamkeit von theaterpädagogischen und –therapeutischen Interventionen formuliert werden könnten. Dies mag ein Grund dafür sein, dass die Theaterarbeit als Intervention zum Aufbau sozialer Kompetenzen bzw. zum Abbau von Verhaltensproblemen und emotionalen Problem noch verhältnismäßig wenig verbreitet ist.

Aus wissenschaftlicher Sicht besteht ein weiteres Problem darin, dass es bisher noch kein tragfähiges theoretisches Konzept gibt, auf dessen Hintergrund erklärbar wird, warum Theater die beschriebenen Effekte haben könnte.

Gerade in diesen beiden Problemfeldern liegt aus meiner Sicht jedoch die große Chance unserer Konferenz.

Denn durch die Teilnahme von Praktikern und Wissenschaftern unterschiedlichster Kulturen und Fachdisziplinen könnte es gelingen, den Grundstein zur Entwicklung einer tragfähigen Theorie zu setzen und Standards für eine wissenschaftliche Evaluation der heilenden und kompetenzfördernden Effekte von Theaterarbeit mit risikobelasteten Kindern und Jugendlichen zu formulieren.

Als Vertreter der Disziplin Sonderpädagogik bin ich sehr froh, dass die Sonderpädagogik endlich in einem internationalen Rahmen auf das Theater trifft. Denn insbesondere Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischen Förderbedarf sind vielen Risiken ausgesetzt, die ihre Entwicklung gefährden. Neben den primären körperlichen, geistigen und sozialen Risiken, droht diesen Kindern insbesondere die soziale Isolation von Gleichaltrigen. Dieser sekundären Behinderung wird

zunehmend eine wesentliche pathogene Wirkung bei der Genese von Störungen im Verhalten und Erleben der betroffenen Kinder zugeschrieben. Auf dem Hintergrund dieser Zusammenhänge wird deutlich, warum die Theaterarbeit mit Kindern, die sonderpädagogischem Förderbedarf haben, so wichtig ist. Denn im Theaterspiel können diese Kinder und Jugendlichen in einem sicheren Raum mit nicht behinderten Gleichaltrigen interagieren und sich in Beziehungen ausprobieren. Damit eröffnet sich eine große Chance, den sozialen Isolationsprozesse insbesondere in der Beziehung zu Gleichaltrigen zu begegnen. Möglicherweise eröffnen sich sogar Wege, die primären Risikofaktoren teilweise zu kompensieren. Ich bin gespannt und freue mich auf die Anregungen aus unserer Konferenz.

Prof. Dr. Henri Julius
Universität Rostock
Institut für Sonderpädagogische Entwicklungsförderung